Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 477. **Freitag** den 18. September 1896. **90. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Am 1. October d. J. wird an Stelle der jetzt bestehenden Reichsbankneben stelle in **Bochum** eine **Reichsbankstelle** daselbst errichtet.

Der Geschäftsbezirk, sowie die Namen und Unterschriften der Vorstandsbeamten werden durch Aushang in dem Geschäftslocal der Reichsbankstelle in Bochum bekannt gemacht werden.

Berlin, den 16. September 1896.

Reichsbank-Directorium.
Koch. Korn.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 18. September.

Die Berliner Correspondenten der „Times" haben schon zu einer Zeit, als Bismarck noch nicht Reichskanzler war, nicht selten Mittheilungen empfangen, die den großen deutschen Blättern vorenthalten wurden; man glaubte durch Veröffentlichung solcher Mittheilungen in den „Times" eine größere internationale Wirkung zu erzielen, als durch die Veröffentlichung in deutschen Blättern. Daher mag es kommen, daß ein Bericht, den ein Berliner Correspondent des Cityblattes diesem über die **Unterredung Kaiser Wilhelm's II. mit dem Zaren in Breslau** übersendet, von der deutschen Presse nicht von vorn herein als unglaubwürdig bezeichnet wird. Der Berichterstatter schickt seiner Meldung die Bemerkung voraus, er könne allerdings nicht dafür bürgen, daß das, was er unserm Kaiser in den Mund legt, wörtlich genau sei, wohl aber könne er für den wesentlichen Inhalt seines Berichtes bürgen. Kaiser Wilhelm habe gesagt:

„Die französische Nation wünscht keinen Krieg, aber wenn Diejenigen, welche an der Spitze der Geschäfte stehen, den Krieg wollen, so läßt sich die große Masse nur allzu leicht fortreißen. Augenblicklich würde aber Frankreich sicherlich keinen Krieg riskiren ohne Ihre Hilfe. Ich habe volles Vertrauen in Ihre traditionelle Ueberzeugung und Festigkeit: Ich weiß, daß Sie keinen Krieg beginnen werden, um Frankreich die Genugthuung einer Revanche zu verschaffen, wie auch Ich und Meine Bundesgenossen nichts unternehmen werden, was einen Vorwand zum Kriege liefern könnte. Ja, Ich sage noch mehr: Ich freue Mich Ihrer freundlichen Beziehungen zu Frankreich, weil diese Freundschaft genügen wird, den aufrührerischen Geist, von dem Frankreich bewegt wird, in Schach zu halten, und ihn evtl. auch überwinden kann. In Rußland haben Sie den Nihilismus, den Geist der Verschwörung und der Finsterniß. In Deutschland haben wir den wissenschaftlichen Socialismus, den Geist des Umsturzes, der sich unter der Maske einer irregeleiteten Pseudo-Wissenschaft verbirgt; ein Geist, der um so gefährlicher in einem Volke wirkt, das sich an philosophischen Geheimnissen ergötzt und sich rühmt, in die nächtigen Tiefen der Vorstellung leuchten zu können. Was in Frankreich mächtig ist, das ist der Durst nach Umsturz der bestehenden Ordnung, die Gier nach Veränderung, welche allzu reiche und satte Völker befällt, wenn sie sich langweilen. Wir sollten als Wächter der Ordnung und Hüter des Weltfriedens zusammenstehen. Das ist die dringendste Frage, das Heil Aller. Wenn wir zusammengehen, um vereint den Feind Gottes und der Könige zu bekämpfen, so wird die dankbare Mitwelt und die Geschichte uns lohnen."

Ueber die Antwort des Zaren behauptet der „Times"-Correspondent weniger genau unterrichtet zu sein. Nach der einen Lesart, die man ihm mitgetheilt, habe der Zar geantwortet, indem er Kaiser Wilhelm's Hand ergriff: „Ich bin ganz mit Ihnen einig und bereit, mitzuthun bei einem Werke, das der Mühe lohnt"; nach der andern Lesart habe Kaiser Nicolaus mehr ausweichend geantwortet, indem er nur seine friedlichen Absichten betont habe. Die „Times" fügen hinzu, die letztere Version entspreche mehr dem Charakter des russischen Kaisers. Schon diese Unsicherheit der Meldung über den Wortlaut der Antwort des Zaren macht die ganze Berichterstattung verdächtig; denn hätte ein Staatsmann den Bericht veranlaßt, so hätte das nur in der Absicht geschehen können, auf die Stimmung in Frankreich einzuwirken. Gerade dann aber hätte die Antwort des Zaren genau wiedergegeben werden müssen. Es ist also wahrscheinlich, daß der Berichterstatter der „Times" seine Informationen ganz an denselben Stellen gesammelt hat, an denen die übrigen „Enthüller" der Geheimnisse von Breslau gesammelt haben: in den Vorzimmern der Diplomaten und auf Hintertreppen. Stützt sich die Meldung der „Times" wirklich auf besondere Informationen, so wird auch eine Kundgebung nicht ausbleiben, die das bestätigt und zugleich die Zweifel über den Wortlaut der Antwort des Zaren beseitigt. Für uns genügt übrigens die Görlitzer Tischrede des Kaisers vollkommen, um uns über das Gesammtresultat der Breslauer Begegnung zu informiren.

Auf den Besuch des Zaren in **Frankreich** ist durch die von der englischen Polizei entdeckte Verschwörung ein trüber Schatten gefallen, der die Herzen der französischen Staatsmänner zweifellos in bange Sorge versetzt. Es ist noch nicht genügend aufgeklärt, welche Ziele die Verbrecherbande sich gesteckt hat; hierüber wird wohl erst eine sorgfältige Untersuchung einen bestimmten Nachweis erbringen können. Bis jetzt ist noch nicht erwiesen, daß die irischen Fenier wirklich in Verbindung mit dem russischen Nihilisten gestanden und mit diesen einen gemeinschaftlichen Verbrecherplan im Auge gehabt haben. Aber der Verdacht ist jedenfalls nicht abzuweisen, daß die mit reichen Mitteln ausgestatteten Anarchisten einen Mordanschlag gegen den Zaren beabsichtigten, und deshalb sieht sich die französische Regierung in einer überaus heiklen Situation durch die Frage versetzt, ob sie den auf französischem Boden verhafteten Fenier Tynan, den Haupturheber des Attentats im Phönix-Park, an England ausliefern soll oder nicht. Sie hat schon früher einmal die Auslieferung dieses Menschen abgelehnt, weil er ein politischer Verbrecher sei. Kann sie es aber wagen, auch jetzt, wo er eines Mordanschlags gegen den Zaren verdächtig ist, die Auslieferung abzulehnen? Das Journal „Paris" schreibt zwar:

„Frankreich, das die Armenier, welche unter türkische Soldaten Bomben warfen, nicht ausliefert, kann auch der Auslieferung des politischen Verbrechers Tynan nicht ohne Weiteres zustimmen."

Aber das Blatt hat bei Abfassung dieser Zeilen offenbar nicht an den bevorstehenden Zarenbesuch und die doppelte Rücksicht gedacht, die Frankreich gerade jetzt dem Zaren schuldig ist. Die Regierung wird sich klarer über das fatale Dilemma sein, in dem sie sich befindet. Auch die französische Socialdemokratie, die dem Besuche des russischen „Tyrannen" deshalb mit freudiger Spannung entgegensah, weil er der Freund Frankreichs ist, kommt in eigene Lage. Soll sie gegen die Auslieferung Tynan's eifern, oder dafür eintreten, daß auch in diesem Falle die geheiligte Person eines politischen Verbrechers in Schutz genommen werde? Ihre deutschen „Genossen" werden sie sich auch diesmal nicht zum Vorbild nehmen können. Diese, die sonst bei jeder Gelegenheit mit den Anarchisten sich herumstreiten, ihnen den Zutritt zu Congressen verwehren wollen und sich mit Entrüstung gegen jede Verwechselung mit den Blutaposteln verwahren, breiten in diesem Falle schleunend ihre Flügel über den Anarchismus, der thurmhoch über dem Verdachte mörderischer Anschläge gegen den Zaren stehe. „Polizeispitzel" haben die ganze Geschichte inscenirt, um sich den Glorienschein der Retter des Zaren um's Haupt zu legen und die armen Anarchisten in schnöden Verdacht zu bringen! In den Augen des „Vorwärts" würde die Auslieferung Tynan's ein Verbrechen sein, schlimmer als das, das geplant zu haben Tynan verdächtig ist. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie herrlich auch in diesem Falle die gemeinsamen Anschauungen des „internationalen Proletariats" zu Tage treten.

Wenn es auch noch fraglich ist, ob die fenischen Dynamithelden mit russischen Nihilisten im Bunde ein Attentat gegen den Zaren im Schilde führten, so geht aus den heute vorliegenden Nachrichten doch klar hervor, welcher Art die fenischen Ziele in **Irland** waren. Die Irish National Alliance in New York, deren Schützlinge die Dynamitbelden sind, beabsichtigt nämlich „die Errichtung der Republik in Irland unter Anwendung von Waffengewalt". Sie will mit folgenden Mitteln dabei zu Werke gehen: 1) Anwerbung der in Amerika lebenden Iren zu einem Heere der irischen Republik; auch sollen stets Anwerbungen und Ausrüstungen stattfinden, um militairische Expeditionen nach Irland zu senden, so oft die britische Armee und Flotte in einen Krieg mit irgend einer europäischen Macht verwickelt ist. Man sieht, die glorreichen irischen Ueberlieferungen, auf die sich Tynan in bombastischer Weise vor dem Untersuchungsrichter zu Boulogne berief, leben bei den Irisch-Amerikanern noch fort. 2) Sollen Dynamitfeldzüge gegen England eingeleitet und durchgeführt werden, um dieses Land daran zu erinnern, daß die irischen Republikaner nicht ausgestorben sind, sondern regsam Rache wegen des Irland zugefügten „Unrechts" erstreben. Die Verbindung, die durch Druck auf die in Amerika beschäftigten irischen Dienstmädchen und andere natürlich zur Abhängigkeit veranlaßte Landsleute Beiträge erpreßt, soll viel Geld besitzen. Als sie begründet wurde, waren etwa 1000 Abgesandte zugegen und während der letzten Monate sind ihr zahlreiche Mitglieder beigetreten. Im Mai d. J. besuchten eine kleine Gruppe von Führern der Alliance London, wo sie Abmachungen für einen irisch-republikanischen Bund trafen, der in England und Irland errichtet werden soll, und zwar unter dem Deckmantel eines Allen offenen Vereins für Volkserziehung und politische Treiberei, in Wirklichkeit jedoch als Hauptquartier der Irish Alliance in England und Irland. — Was Bell oder Ivory anbetrifft, so glaubt man, daß er Bomben in England vertheilt habe, die ihm von Antwerpen zugetragen wurden oder die er selbst von dort mitgebracht hat. Die englischen Blätter sind vorsichtig in ihren Vermuthungen, zumal da sich in den Meldungen über den in New York bestehenden Unterrichtscursus in der Bereitung von Dynamitbomben ein wesentlicher Schnitzer eingeschlichen hatte. Heute wird nämlich berichtet, daß der angebliche Lehrer Paul Rabinowitsch, ein polnischer Anarchist, der im Jahre 1878 aus Berlin, 1879 aus Paris ausgewiesen wurde, sich dann 1882 oder 1883 in London niederließ, wo er wegen Fälschung französischer Werthpapiere zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde, nach seiner Entlassung dann in New York weilte, seit Jahren von seinen Gesinnungsgenossen verlassen, elend in Iquique in Peru gestorben ist. Wohl aber wird heute bekräftigt, daß der Dynamitcursus seit einigen Jahren in New York besteht, und zwar unter der Leitung von Wilhelm Hasselmann, des früheren deutschen socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, von dem es in den in London vorliegenden Telegrammen heißt, daß er sein Mandat wegen einer Brandrede zu Gunsten der russischen Nihilisten niederlegte, während Hasselmann bekanntermaßen mit der Caste der Partei durchbrannte, die ihn seinerzeit als einen ihrer ersten Abgeordneten nach dem Reichstag entsandt hatte. Hasselmann ist übrigens in der Lage, andere Schurken darin zu unterweisen, wie man Bomben macht, denn er hat die polytechnische Schule in Hannover besucht, als Chemiker theils praktisch in Fabriken, theils wissenschaftlich auf den Universitäten von Göttingen und Berlin gearbeitet. Ferner sollen an der Leitung theilnehmen: der russische Nihilist Hartmann, der in den siebziger Jahren versucht hatte, einen kaiserlichen Zug, der nach Moskau fuhr, in die Luft zu sprengen, und dessen Auslieferung von Frankreich verweigert wurde; Johann Most, der 1882 in London wegen Anpreisung der Nihilisten, die Alexander II. ermordet hatten, zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurtheilte Anarchist; endlich ein gewisser Nowakowitsch, der Herausgeber eines in jüdisch-deutscher Mundart erscheinenden Anarchistenblattes. — Tynan wurde am Dienstag in Boulogne einem Verhör unterzogen, dessen Zweck es war, seine Persönlichkeit festzustellen. Er rief dem Untersuchungsrichter Vive la France! entgegen und fügte hinzu: „Wir (die Iren) fochten für euch in Fontenoy und werden noch für euch kämpfen. Wir werden euch gegen England unterstützen." Der Untersuchungsrichter mußte ihn ermahnen, sich ernst zu verhalten. Tynan wollte zuerst nicht zugeben, daß er der Gesuchte sei; doch machte er keine längeren Umstände, als er sah, daß es ihm nichts helfen würde, und gestand: „Nun wohl, ich bin Tynan, ich brauche es nicht länger zu leugnen. Es scheint mir, daß Sie mehr wissen als ich." Er fügte hinzu, er sei an keinem verbrecherischen Plan betheiligt; er sei unmittelbar von Amerika nach Frankreich gekommen. Als der Richter darauf bemerkte, daß die Polizei ihn nach allen Richtungen gefolgt sei, ward Tynan sehr betroffen. Auf Befragen, ob er den in Glasgow festgenommenen Bell kenne, antwortete er mit Nein; als man ihm dann aufgefangene Briefe Bell's an ihn, Tynan, vorhielt, sagte er ausweichend: „Ja, ich entsinne mich, es war eine flüchtige Bekanntschaft." Tynan, der die nordamerikanische Staatsbürgerschaft erworben hat, telegraphirte am Montag an seine Frau nach Auburn Park in New Jersey, sie möge sich sofort mit der Bundesregierung in Washington in Verbindung setzen, damit er als amerikanischer Bürger in kürzester Frist wieder befreit werde, da die gegen ihn vorgebrachte Verdächtigung unbegründet sei. Am Dienstag wandte er sich selbst telegraphisch an den amerikanischen Botschafter in Paris und den Präsidenten Cleveland, um Schutz zu erbitten. Die Londoner Blätter melden, Tynan's achtzigjährige Mutter habe sich mit vier Enkelkindern am Dienstag in Kingstown (Irland) nach Südamerika eingeschifft, um die Erbschaft eines ihrer Söhne, eines in Buenos Aires verstorbenen römischen Geistlichen, anzutreten.

Eine bemerkenswerthe Kundgebung liegt heute aus **England** vor. Das „Reuter'sche Bureau" verbreitet nämlich aus London folgende Erklärung, die zweifellos vom Cabinet ausgeht:

„Die Anschuldigungen der continentalen Presse, welche

Feuilleton.

Die Tochter des Geigers.

9] Roman von A. Brüning.

Nachdruck verboten.

„Nun, die Sache hat doch ihr Gutes", meinte der Oberförster; „sie bringt unsern lieben Ausreißer zurück, ohne den wir kaum mehr fertig zu werden wissen."

Walter mußte nun das ganze Begebniß dem Fürsten erzählen, welcher zum Schlusse des Berichts bemerkte:

„Gottes Glück war mit Dir, aber auch Deine feste Natur hat dazu geholfen, daß Du dieser mörderischen Attaque nicht erlegen bist."

„Meinst Du?" Es war ein eigenes Lächeln, das über Walters Züge ging. „Sorge nur nicht um mich; wen der Wald groß gezogen, der erliegt so leicht keinem Sturm."

Die Worte wurden ruhig gesprochen und Edgar war weit davon entfernt, ihren Doppelsinn zu ahnen. Sie waren auch eigentlich für Frau Martha's Ohr bestimmt. Walter's Augen hatten dabei zu der Mutter hinübergesehen, deren bange Sorge um ihn er in der letzten Zeit sehr wohl herausgefühlt hatte; er hatte sie beruhigen wollen.

XIV.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Leuchtend, umgeben von rosigem Gewölk, kam wie auf purpurnem Siegeswagen die Königin des Tages im Osten heraufgezogen. Sonnenaufgang im Walde! — Wer dem erhabenen, schönen Schauspiel nicht beigewohnt hat, der vermag seinen Zauber nicht einmal zu ahnen.

Allmählich beginnen mit dem ersten schwachen Schein am Horizont die schwärzlichen Schatten sich zu senken, die das weite Waldrevier in tiefes Dunkel begruben. Wie Schleier fallen die Dämmerungsnebel von den hohen Baumkronen: es ist, als ob Aeste und Sträucher sich beeilten, ihre nächtliche Hülle abzuwerfen, um das Tagesgestirn würdig zu begrüßen. Wipfel um Wipfel zeichnet sich nach und nach in die immer heller werdende Luft, und endlich ragt der ganze weite Wald klar, in majestätischer Schönheit in das Licht des jungen Tages hinein.

Droben am Himmel vollzieht sich währenddem ein noch fesselnderes Schauspiel: im entzückenden Farbenspiel wechseln dort violette und rosige Tinten, die sich wiederum allmählich zum saftigsten Dunkelroth vertiefen, bis sich zuletzt über das ganze Firmament ein strahlender, goldumsäumter Purpurmantel breitet, aus dem die Sonne siegend ihr flammendes Antlitz hebt.

Wie eine ihrer Schönheit frohe Jungfrau spiegelt sie es in den Myriaden blitzender Thautropfen, die drunten im Walde gleich einer schimmernden Demantflut verschwenderisch über Baum und Strauch ausgestreut sind. Die Luft scheint erfüllt von dem Strahlengespinnst, das von jedem der buntschillernden Tropfen einen leuchtenden Faden bis zum Horizonte spannt, auf dem man wie auf einer Himmelsleiter direct in den blauen Aether hinaufsteigen zu können meint.

Auch die Seele schwingt sich in solcher Stunde leichter und freier zum Himmel auf. Sie fühlt sich ihm näher als in dem lauten und oft so kleinlichen Getriebe des täglichen Lebens, das der Erhabenheit der ganzen Natur gegenüber nichtig und bedeutungslos erscheint. Das allgemeine Erwachen ringsum füllt das Herz mit Auferstehungsahnen, — es ist, als ob der Geist Gottes sichtbar über seiner Schöpfung schwebte.

Unter der Rothbuche am Waldsee lag Fürst Edgar ausgestreckt im weichen Moose. Der Gedanke an Lia Rose hatte ihn nicht schlafen lassen, und mit dem ersten Morgengrauen hatte es ihn herausgetrieben zu der Stelle, wo sie ihm zuerst erschienen war mit all der bestrickenden, jungfräulichen Lieblichkeit.

Die Hände unter dem Haupt verschlungen, schaute er durch das purpurne Blätterdach über seinem Haupte dem Sonnenaufgang zu, — ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchströmte ihn, ihm war, als ob die Sonne sich in seine Brust herabgesenkt hätte, als ob all die schimmernde Lichtfluth ringsum, in der seine trunkenen Augen sich badeten, von dort ausginge. Aus dem blauen Himmel über ihm wie aus dem See zu seinen Füßen, der sie strahlend zurückwarf, grüßten ihn ein paar süße, blaue Augensterne, und in seinen Ohren klangen die Worte, die Lia's weiche Stimme oft gesungen hatte: „Der liebe Gott geht durch den Wald". Er fühlte überwältigt, daß der heutige Tag ihm die Entscheidung seines Schicksals bringen müßte! . . .

Da — war es Täuschung? Ueberrascht wandte er den Kopf; was er nur im Geiste vernommen, wurde nicht weit von ihm wirklich in den Wald hinausgeflüstert. „Der liebe Gott geht durch den Wald?" So summten leise mit halber Stimme ein paar fromme Mädchenlippen; er war nicht allein! Einige Schritte von ihm entfernt lehnte, halb verborgen von einem Jasminstrauch, Lia's Gestalt an einem der breiten Stämme. Es sah fast aus, als ob der Strauch alle seine weißen Blumensterne über sie ausgestreut hätte, so dicht besäet war der lichtgrüne Grund ihres Sommergewandes mit eingewirkten weißen Blüthenbüscheln. In dem schmalen, grünen Sammtgürtel steckte ein Sträußchen Waldblumen, die sie soeben gepflückt hatte. Die grünen Seitenbänder ihres Strohhutes hatte sie um den Arm geschlungen und die herabhängenden Hände ineinander gefaltet.

Edgar's Herz schlug schneller. „Waldsee" hatte er sie damals beim ersten Erblicken genannt. „Meine süße Waldblume", bebte es jetzt leise wie ein Hauch über seine Lippen, und unwillkürlich breitete er die Arme aus.

Sie hatte ihn nicht bemerkt. Sie richtete sich auf und trat bis an den Rand des Weihers zu dem kleinen Nachen, der dort angebunden lag.

Im Nu war Fürst Edgar auf den Füßen und an ihrer Seite. „Guten Morgen, Fräulein Lia", sagte er, seine Gestalt zu ihr herabbeugend, „hat es Sie auch schon so früh hinausgezogen in den Wald?"

Sie erschrak, daß sie zitterte; ihre Hände ließen die Kette fahren, die sie eben zu lösen versucht hatte. „Ich — ich wollte ein wenig auf dem See fahren", stammelte sie verwirrt.

„Darf ich den Kahn auf den See hinausrudern?"

Stumm nickte sie Gewährung. Ein süßes Bangen lähmte ihre Zunge. Sie war so glücklich gewesen alle die Zeit hindurch in dem unausgesprochenen und doch so beseligenden Geheimniß ihrer Liebe, daß sie eine fast scheue Furcht empfand vor Dem, was kommen mußte: vielleicht fürchtete sie, daß die Seligkeit, der ihr Herz ahnend entgegenschlug, zu überwältigend groß sei für diese Erde, um von Dauer sein zu können.

Schon hatte der Fürst die leichte Gestalt in den Kahn gehoben und sich dann selbst hineingeschwungen. Rasch löste er den Nachen vom Ufer und trieb ihn mit starkem Arm aus dem dichten Schilf in die offene Fläche hinaus.

Leise glitt der Kahn über die im Strahl der Morgensonne goldig glänzende Fluth, einen leuchtenden Silberstreifen hinter sich herziehend. Wie schmeichelnd tauchten die Ruder in das kühle, klare Gewässer, aus dem eine versunkene Märchenwelt heraufzudämmern schien.

Lia Rose blickte wie verzaubert hinein. War es Täuschung, daß der See ihr das Bild des Mannes widerspiegelte, der dort an ihrer Seite saß und dessen Blick sie so unverwandt auf sich gerichtet fühlte, daß sie die Augen nicht aufzuschlagen wagte? Sie meinte fast, er müßte das beklommene Schlagen ihres Herzens in der tiefen, traumhaften Stille, die sie umgaben, vernehmen. Wie war es doch so seltsam, daß sie hier so ganz allein mit ihm auf dem Weiher trieb, während ringsum im weiten Walde noch fast alles Leben schwieg; wie losgelöst von Welt und Menschen kam sie sich vor.

Das Schweigen wirkte zuletzt beängstigend auf sie.

„Singen Sie ein Lied", bat sie leise, „es klingt so schön auf dem Wasser."

Er sah sie an, — welch' beredte Sprache spricht doch oft solch' ein einziger Blick! — dann begann er mit bewegter, leise vibrirender Stimme zu singen:

„Du bist wie eine Blume
So schön, so hold, so rein,
Ich schau' Dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz sich ein."

Ergreifend klangen diese Worte über die kaum merklich sich bebende Fluth, die zur Unbeweglichkeit erstarrt schien in athemlosem Lauschen auf die Töne, in denen ein Menschenherz seine Liebe ausströmte.

Edgar hatte die Ruder eingezogen, mächtig schwoll jetzt die Bewegung in seiner Stimme an, als er fortfuhr:

„Mir ist, als ob ich die Hände
Auf's Haupt Dir legen sollt',
Betend, daß Gott Dich erhalte
So schön, so rein, so hold!"

Wie war es nur gekommen? Hatten seine Hände sich wirklich auf ihren lockigen Scheitel gesenkt und sie zu sich herübergezogen? Ihr Haupt lag an seiner Schulter, und seine Lippen preßten sich auf ihre kühlen, duftigen Locken.

Leise trieb der Kahn dem Ufer zu. Die Wasserlilien, die hier und da über seinen Rand nickten, hoben die träumerisch gesenkten Häupter und schauten mit den stillen Blumenaugen erstaunt auf das große, alte und doch ewig junge Geheimniß „Liebe", das sich vor ihnen entschleierte. Flüsternd erzählten sie es weiter, die hohen Buchen ringsum neigten als ernste Zeugen ihre mächtigen Wipfel und grüßten mit leisem Rauschen zu den Glücklichen hinüber, die sich gefunden hatten in ihrem stillen Bereich.

Da hoben fern in den umliegenden Dörfern die Kirchenglocken an, den Sonntag einzuläuten. Wie frommer Sphärenklang zogen die feiernden Töne über Wald und See dahin, sie schwebten näher und näher, verstärkten sich, harmonisch

SLUB
Wir führen Wissen.